

Deutschunterricht in Veränderung. Anforderungen an die Germanistik

Podiumsdiskussion III

An der Podiumsdiskussion nahmen teil: Oswald Kollreider (HTL Innsbruck), Martina Adami (Arbeitskreis Südtiroler Mittel-, Ober- und BerufsschullehrerInnen), Werner Bundschuh (BRG Dornbirn), Michael Bürkle (BRG Sillgasse, Ibk), Doris Kleiner (BRG Landeck), Thomas Plankensteiner (Landesschulrat Tirol).

Oswald Kollreider studierte Germanistik und Geschichte von 1972 bis 1978 und unterrichtet seit Beendigung seines Studiums an der HTL in Innsbruck. Er begann das Studium aus Interesse zur Literatur.

Martina Adami wusste schon seit der Grundschule, dass sie Lehrerin werden wollte, doch sie wusste nicht für welches Fach. Ursprünglich entschied sie sich irgendwann für Latein und Griechisch, studierte dann aber Germanistik und Latein, da es ihr somit leichter fiel einen Lehrerberuf zu finden. Seit 1989 ist sie als Lehrerin in Südtirol tätig.

Werner Bundschuh erzählte, er wäre nur durch Zufall Germanist, er habe immer viel gelesen und deswegen das Studium der Germanistik begonnen. Zu seiner Zeit gab es an der Universität noch viel mehr Freiheit, einer der „gängigen“ Slogans war, laut ihm, „Macht die blaue Blume rot, schlägt die Professoren tot“. Ebenso wurde er 1975 eher zufällig zum Deutsch- und Germanistiklehrer am BRG Dornbirn, es wäre eigentlich vorgesehen gewesen ihn nur als Vertretungslehrer für ein Monat einzustellen, da der Deutschlehrer aufgrund seines gebrochenen Beines nicht unterrichten konnte - so wurden dann aus „4 Wochen - 4 Jahrzehnte“. Neben Deutsch unterrichtet Bundschuh auch noch andere Fächer am BRG Dornbirn, wie zum Beispiel Bühnenspiel. 1989 machte er den Dr. in Philosophie.

Michael Bürkle kommt aus einer Lehrerfamilie und sei somit, wie er selbst behauptet, schon „vorbelastet“. Während seines Mathematik- und Germanistikstudiums verlegte er den Schwerpunkt mit der Zeit auf die Germanistik. Seit 1994 ist Bürkle Deutsch-, Mathematik- und Informatiklehrer am BRG Sillgasse und ist zurzeit auch Mitglied des Landesschulrat-Kollegiums.

Doris Kleiner studierte Germanistik aus Interesse für Geisteswissenschaften, obwohl ihr diese aus dem Grund, dass sie „brotlos“ seien, ausgedreht wurden. Aus diesem Grund begann Kleiner eine kaufmännische Ausbildung, bemerkte dann aber, dass sie lieber Germanistik auf Lehramt studieren will. Ende der 1990er Jahre beendete sie ihr Studium der Geschichte und Germanistik. Seit 2004 arbeitet sie beim BRG in Landeck.

Wie Bürkle stammt Thomas Plankensteiner ebenfalls aus einer Lehrerfamilie. Der Wunsch Lehrer zu werden stand schon immer im Vordergrund. Er studierte Germanistik, Geschichte und Theologie, aber das Studium der Geschichte schloss er nicht ab. Nachdem er 20 Jahre als Lehrer tätig war, wurde er 2001 zum Landesschulrat Tirols gewählt, obwohl er nie auf eine solche Karriere hingesteuert hatte und sich auch nicht gedacht hätte es einmal so weit zu bringen. Plankensteiner engagierte sich noch während seiner Lehrtätigkeit politisch bei der ÖVP und war Initiator des Kirchenvolksbegehren.

Was ist der Nutzen des Lehramtstudiums für den Lehrerberuf?

Michael Bürkle habe an seinem damaligen Studienplan des Germanistikstudiums auf Lehramt auszusetzen, dass man nichts über Schule gelernt hatte und sich somit anfangs schwer zurecht fand. Positiv am Studium damals findet er aber, dass es sehr frei war und man viele Anknüpfungspunkte dadurch erhalten hatte. Seiner Meinung nach, habe er sich als Lehrer sehr viel selbst erarbeitet und vom Studium viele Grundfähigkeiten und viel Fachwissen mitgenommen. Bürkle ist aber ebenso der Meinung, dass zu spezifisches Fachwissen, wie z.B. zu tief greifende Literaturkenntnisse, für den alltäglichen Gebrauch in der Schule nicht brauchbar ist. Bürkle erwähnt, dass während dem Studium eben brauchbare Kompetenzen im Umgang mit SchülerInnen oder dem Verhalten im Klassenzimmer, nicht übermittelt wurden, was aber wichtig gewesen wäre, denn: „Arbeiten an Sprache ist arbeiten an Persönlichkeiten“, wie er persönlich meint.

Während des Germanistik Studiums habe Doris Kleiner gelernt mit Literatur umzugehen - Figurenkonstellationen zu erstellen, analytisches Denken, gelernt wie man Diskussionen führt, seine eigene Meinung vertritt, etc. Bezüglich der Praxiserfahrung im Lehramtstudium kritisierte sie jedoch, dass sie zu wenig vorbereitet wurde. In ihrem Auslandsjahr in England hätte sie mehr bezüglich Praxis gelernt als während ihrer gesamten Studienzzeit. Thomas Plankensteiner war der Meinung, dass es schlecht sei, wenn Ausbildung nur auf

praxisorientiertes Unterrichten ausgerichtet wäre, denn es sei wichtig den Studierenden eine allgemeine, umfassende Bildung zu ermöglichen. Der Unterschied zwischen Bildung und Ausbildung sei, dass Bildung immer verwertbar sei, Ausbildung hingegen aber meistens nur spezifisch orientiert, aber nichtsdestotrotz wichtig für die Gesellschaft sei. Somit ist Bildung ebenso wichtig wie Ausbildung, auch wenn man sie nicht 1:1 auf den Unterricht umsetzen kann.

Martina Adami behauptete es sei schon wichtig Methodenwissen von der Universität mitzunehmen, aber die germanistischen Grundfertigkeiten müssten noch viel stärker vorhanden sein. „Je beschlagener ein Lehrer, desto besser kann er Schüler begeistern“. Kollreider stimmt Adami im Punkt germanistische Grundwissen zu, „man komme um die Basis eines Faches nicht herum“.

Anforderungen an DeutschlehrerInnen

Thomas Plankensteiner, der, als Landesschulrat Tirols, regelmäßig UnterrichtspraktikantInnen beim Unterrichten besucht, bemerkt eine Veränderung zum Positiven. Jetzige UnterrichtspraktikantInnen hätten ein besseres Gerüst als frühere. Plankensteiner erklärt hierzu seine 4-Säulen Theorie bezüglich den Anforderungen an DeutschlehrerInnen: eine sachliche, fundierte Ausbildung - ein Grundgerüst; eine solide, fachdidaktische Ausbildung; eine pädagogisch didaktische Ausbildung und eine praktische Ausbildung. Zum Unterrichtsfach Deutsch an sich, sagte Plankensteiner auch noch, dass es als Träger-, Schlüsselfach fungiere, da es Lesekompetenz vermittele, wie auch Sensibilität von Sprache und Reflexion.

Werner Bundschuh beobachtete große Veränderungen zwischen früheren Generationen und der heutigen. Die „erste“ Generation war froh über freies, selbstständiges Arbeiten, doch von Generation zu Generation ging diese Selbstständigkeit verloren. Medienkompetenz sei für heutige DeutschlehrerInnen auch von großer Bedeutung.

Doris Kleiner bemerkt, dass reflektierendes Schreiben, dass sie im Studium gelernt hatte, gut ist um seine Wahrnehmung zu schärfen und in die Tiefe zu gehen, sie benütze diese Methode sehr oft in ihrem Unterricht. Bezüglich Anforderungen für DeutschlehrerInnen, sagte sie: man brauche ein Grundgerüst, bestehend aus Methodenkompetenz, sozialen kommunikativen Kompetenzen, der Fähigkeit auf andere Menschen einzugehen und ihnen zuzuhören und auch Konfliktmanagement, um in der Klasse „überleben“ zu können. Wie Bürkle noch hinzufügte, sei ein gewisses Bewusstsein für Deutsch als Fremdsprache in heutigen Schulklassen auch von Nöten.

Vorschläge für Änderungen am Studienplan

Oswald Kollreider schlägt ein Basisstudium von 4 Jahren vor, das Didaktik, sowie Literaturwissen und Praxiskenntnisse übermittle. Werner Bundschuh hingegen tendiert zur „Entrümpelung“ des Studienplans und setzt sich ein für „Freiheit den Studenten“. Bürkle behauptet, dass ohne Wissen, Methoden keinen Sinn machen - Fachwissen muss sein, aber Entrümpelung auch, der Schwerpunkt sollte auf Kompetenzen und Fähigkeiten umgeleitet werden. Martina Adami erklärt hierzu Wissen und Kompetenz seien ja keine Gegensätze.

Wie schaut das Lehrermage momentan von LehrerInnen selbst gesehen aus?

Michael Bürkle sagt, er möge seinen Beruf, denn er arbeite gerne zusammen mit jungen Leuten. Er ist der Meinung Lehrer generell hätten vielleicht ein schlechtes Image, aber Professoren grundsätzlich ja ein eher gutes. Für Martina Adami ist der Lehrerberuf eine Bereicherung und nie langweilig, fordere eben aber auch sehr viel Mühe und Aufwand von einem. Doris Kleiner schätzt den Lehrerberuf sehr, da sie das Gefühl hat etwas erreichen zu können, Inhalte vermitteln zu können und trotzdem auch noch selbst dazulernen kann. Thomas Plankensteiner sagt, Schule sei eine wichtige, auch gesellschaftspolitische Einrichtung. Die Universität sei „der Hort der geistigen Freiheit“. Die Universitäten müssten gegen die sich verbreitende Standardisierung, Monopolisierung im Schulsystem gegenarbeiten. Kollreider widerspricht hier und erklärt er befände Standards sehr wohl für notwendig.